Es gründet sich die körperliche Existenz des Menschengeschlechts unmittelbar auf den Untergang der Pflanze, unmittelbar bei dem nur Gewächse verspeisenden Hindu, mittelbar bei dem Rindfleisch essenden Bewohner der Pampa's. Schon in der Thierwelt beginnt ein Streben, das Pflanzenreich auch anderweitig zu Rest- und Lagerbau zu verwenden, im Leben des Menschen muß das Gewächs sterben, um tausend und aber tausend Bedürfnisse zu befriedigen. Insekten ähnlich hängt die Existenz mancher Völkerstämme mit ganz bestimmten Pflanzenarten zusammen: der Guaraune und seine Mauritiuspalme, auf welcher er zur Zeit der Orinocoüberschwemmungen, sogar dem Vogel ähnlich, wohnt, — der Araber und die Dattel, der Südsecinsulaner und der Brotbaum sind unzertrennbare Begriffe, während Europäer und Yankee's als Omnivoren das Gewächsreich des ganzen Planeten ausplündern, und immer neue Opfer und noch nie dagewesene Todesarten erfinden, um Gebäck, Getränk oder Kleiderstoff, Baumaterial, Möbel oder Luxusartikel daraus darzustellen. Alles Gewächs muß sterben, damit der Mensch menschlich existire. Selbst dem tödtlich Erkrankten müssen die, den Pflanzen entquollenen Tropfen beispringen und ihrem eignen Mörder das Leben erretten, und besuchst Du den Festsalon, so duften Dir die Seelen von Tausend Rosen, Lavendel und Orangen entgegen, Du hörst, wie der Baumzweig als Flöte oder Klarinette und Hoboe bezaubernde Stimme erhält und siehst, wie die emordeten Champagner und Muscatellertrauben die Häupter des sie vernichtenden Geschlechts mit Visionen erfüllen.

Wie die Individuen unter der Sichel des Schnitters, fallen auch die Arten der Pflanzen schonungslos durch des Menschen Hand. Lies die Schilderungen unsers Vaterlandes zur Zeit des Armin und Germanicus und vergleiche sie mit unsern jetzigen Fluren. Wo damals Eichenwipfel ragten, erheben sich Kirchenthürme und Fabrikenessen, wo Sumpfschirm, Bärenklau und Sanikel blühten, wogt jetzt das Waizenfeld. Allgemein ist ja die Klage der Pflanzensammler, daß mehr und mehr die frühern Kinder der ursprünglichen Flora dahinsterben, hier durch die Ungunst der veränderten Localitäten, dort durch ein weidend Schäflein, dort durch den Leichtsinn eines Botanikers vernichtet. Schonungslos wirft der Pflanzer die Fackel in den Urwald und die Wonne des Reisenden, die majestätischen Riesen des Urwaldes, die duftenden Vanillenranken und prächtigen Bignonien sinken in Asche. Der Mensch braucht Platz für sich und seine auserkornen Lieblinge. Er vernichtet rücksichtslos, was ihm nicht unmittelbaren Vortheil bringt und breitet wenige Arten nutzbarer Gewächse aus. Auch diese seine Schützlinge selbst behandelt er ganz eigenthümlich. Fast jedes ursprüngliche Gewächs verändert allmählig seinen Artcharakter, je länger es in des Menschen Pflege ist. Man werfe nur einen Blick auf die Wein-, Obst- und Gemüsesorten, die durch des Gärtners Kunst entstanden. Auch beim Waizen hat man neuerdings nachgewiesen, daß er durch Kultur aus einer, an den Küsten des Mittelmeeres wildwachsenden Grasart (Aegylops) entstanden sei: dasselbe behauptet man in Bezug auf den Kopfsalat und den wilden Lattich. Bestimmte Eigenthümlichkeiten einer Pflanze, die dem Gärtner oder Oeconomen erwünscht sind, pflegt er durch Beschneiden Verpflanzen, künstliches Befruchten, Düngen, Pfropfen, Oculiren u. s. w. und die ursprüngliche Art löst sich, wie die Strahlen eines hohen Wasserfalles, in tausend Formen auf. Vielleicht hat keine Bildungsepoche der Erde soviel alte Pflanzengeschlechter eingebüßt und zugleich so zahllose neue Gestalten erzeugt als die jetzige, seitdem der Mensch als geologische Kraft thätig ist. Man halte nur ein paläontholisches Verzeichniß mit einem Register der Georginen-, Pelargonien-, Rosen- oder Hyazintenfloren zusammen und man könnte sich geneigt fühlen, zu behaupten, wir stünden jetzt in dem Zeitalter der Subspezies- und Varietätenbildung.

### Sprüche Friedrich des Großen.

Meine Gemüthsart ist's nicht, Jemanden zum Glauben zu zwingen, und die nämliche Eigenschaft, die mich zum Vertheidiger der Freiheit macht, bringt mich auch dazu, daß ich die Verfolgung, und die Verfolger hasse.

Die weniger aufgeklärten Leute lassen sich durch die Schalthaftigkeit der Boshaften verführen, gleich den Hunden, die in allem dem Anführer der Kuppel folgen; diese bellen, wenn sie hören bellen, und folgen knechtisch, wenn er den Wechsel nimmt.

Ich liebe das Vergnügen, und Alles was dazu beiträgt; die Kürze des Lebens ist die Bewegursach, die mich lehrt. es zu genießen. Wir haben nur eine Zeit, welche wir uns zu Nutz machen müssen! das Vergangene ist ein — Traum, das Künftige ungewiß! dieser Grundsatz ist gar nicht gefährlich, man muß ihn nur nicht übel auslegen, und böse Folgen daraus ziehen.

## Editorielles.

### Romanismus und Republikanismus.

Der Romanismus beruht auf blindem Glauben und unbedingtem Gehorsam gegen die Obrigkeit, die als von Gott eingesetzt betrachtet werden muß.

Der Republikanismus beruht auf freiem Forschen und bedingter Achtung vor den Beamten und Richtern, welche vom Volke eingesetzt, vom Volke der Kritik unterzogen und nach kurzer Frist des Amtes enthoben werden, um Andern Platz zu machen.

Nach dem wesentlichsten Dogma des Romanismus kann man nur in der römisch-katholischen Kirche selig werden; nach der republikanischen Doctrin kann Jeder auf seine Façon selig werden.

Der Romanismus gebietet Gehorsam gegen die höchste Autorität zu Rom, den Papst; der Republikanismus schöpft seine höchste Autorität aus dem Volke selbst.

Der Romanismus vereinigt den Staat auf das Innigste mit der Kirche; der Republikanismus trennt ihn von derselben auf das Entschiedenste.

Der Romanismus stellt den Priester als Vermittler zwischen Gott und den Gläubigen hin und der Clerus bildet einen Staat im Staate; der Republikanismus duldet keinen Staat im Staate und stellt es dem Volke anheim, Prediger zu wählen und sie auf beliebige Weise zu bezahlen; indeß er die Freiheit garantirt, auch außerhalb der Kirche gegen Kirche und Prediger zu schreiben und zu sprechen.

Der Romanismus verwirft unbedingt die Freiheit der Presse; der Republikanismus betrachtet sie als das Palladium der Freiheit.

Kurz der Romanismus ist der direkte Gegensatz des Republikanismus; so, daß es unmöglich ist, wahrer römisch-katholischer Christ und Republikaner zugleich zu sein.

Was folgt hieraus? daß die Amerikaner keine Frage so sehr agitiren sollten, als die des Romanismus, indeß der ursprüngliche Katholicismus, ohne die Macht der Kirche, ihnen eben so gleichgültig sein dürfte, wie der Prostetantismus, Indifferentismus und Atheismus, deren Doctrin der freien Forschung und der freien Presse anheimgestellt bleibt.

Die erste, die wichtigste Bedingniß, amerikanischer Bürger zu werden, sollte die sein, dem Romanismus mit seinem Oberhaupte zu Rom abzuschwören. Und dies muß eine conditto sine qua non werden, wenn der Republikanismus fortbestehen und eine Wahrheit sein soll.

Eine zweite Bedingniß ist, der römischen, sowie jeder andern Kirche das Grundbesitz-Recht zu verweigern, anstatt es zu bewilligen und sogar von Besteuerungen zu befreien.

Der Republikanismus muß jedes Band mit dem Romanismus zerreißen, um nicht allmählig von der Macht und dem Einfluß der römischen Kirche vernichtet zu werden. In diesem Punkte steht die sogenannte amerikanische Partei gerechtfertigt da; doch hat sie sich nicht zu jener Klarheit der Begriffe erhoben, um der Republik von Nutzen zu sein.

Wir erinnern uns noch jener Blamage unserer Administration zu Washington, welche dem Bürger Bedini freundlich die Hand reichte, anstatt ihm als offenem Feind der italienischen Freiheit und als geheimem Verräther der hiesigen Republik mit gebührender Verachtung zu begegnen. Selbst weise Monarchen hatten über die Jesuiten den Stab gebrochen; die hiesige Republik läßt sie ungehindert im Stillen wühlen und die Republik untergraben.

Der mit Blut befleckte Erzbischof Bedini hat das hiesige Terrain recognoscirt und nun arbeitet er bereits in Rom an dem Joche, das früher oder später der Republik auferlegt werden soll.

Man lese ein Sendschreiben der heiligen Propaganda zu Rom an die Erzbischöfe und Bischöfe in den Ver. Staaten, uud ziehe Schlüsse daraus.

Es lautet wie folgt:

In einem Schreiben vom 12. Februar 1856 an die Erzbischöfe in den Vereinigten Staaten hat die Congregation der Propaganda bereits kund gegeben, daß unser heiliger Vater, Pius IX., das so vielfach ausgesprochene Verlangen, ein kirchliches Seminar für alle Diöcesen der Vereinigten Staaten in der Hauptstadt der Christenheit errichtet zu haben, gebilligt und den Wunsch ausgedrückt hat, daß dieses große Werk in seinem Namen und mit Zusicherung seiner Beihilfe auch allen Bischöfen jener Diöcesen anempfohlen werden möchte. Jetzt verkündigen wir euch mit Freuden die Erfüllung dessen, was der heilige Vater im Drange der Liebe damals versprochen hat. Se. Heiligkeit hat nämlich ein geräumiges und wohleingerichtetes Gebäude, das vor einigen Jahren die Klosterfrauen inne hatten, sammt der schönen daran stoßenden Kirche für den Gebrauch der Bischöfe in den Vereinigten Staaten zu dem genannten Zwicke bestimmt, so, daß die jungen Leute, welche von denselben als Cleriker auserwählt und gesendet werden, in dieser Anstalt Aufnahme finden, um in der reinen Lehre und für den kirchlichen Dienst unterrichtet und herangebildet zu werden. Lasset uns darum freudig sein, daß jetzt die Zeit gekommen, wo auch jene berühmte Nation in der Hauptstadt der Christenheit und unter den Augen des Pabstes eine Anstalt haben wird, wie andere Nationen der Welt bereits schon seit vielen Jahren. Nichts ist daher jetzt mehr am Platze, als daß die Bischöfe der Vereinigten Staaten zur Erfüllung ihres wiederholten Versprechens Alles aufbieten, damit das Werk, zu welchem der heilige Vater nun den Grund gelegt und das er auch ferner mit Wort und That fördern wird, zu endlicher Vollendung gelange. Auch können wir nicht bezweifeln, daß die Gläubigen in den Vereinigten Staaten, deren edle Freigebigkeit zu jedem guten Werke bekannt, auch hier mit fröhlichem Herzen beisteuern werden, zumal, da auch durch diese Anstalt der Ruhm des amerikannischen Namens [?] erhöht und die katholische Religion durch ganz Amerika noch mehr verbreitet werden wird. Der Klugheit u. dem Eifer der Erzbischöfe und Bischöfe in den Vereinigten Staaten ist es überlassen, die Mittel anzuwenden, welche ihnen passend und zweckmäßig erscheinen, damit das neue Seminar mit allem Nöthigen versehen und so bald als möglich für die Jünglinge von Amerika eröffnet werden kann.

Inzwischen bitten wir ꝛc. ꝛc.

Gegeben zu Rom, im heiligen Collegium de Prof. fide. am Feste der Himmelfahrt Mariens 1858.

Al. Bernardo (Bernabo) Präfekt.
Cajetan (Bedini) Erzbischof von Theben, Sekretär. (T. Z.)

Also ein Priester-Seminar in Rom für amerikanische Jünglinge! Welcher Saame dort gestreut wird und welche Früchte daraus entstehen müssen, muß Jedem klar sein, der den Romanismus und seine geistige Knechtschaft kennt.

Amerikaner! zerreißt also das Band zwischen dem Romanismus und dem Republikanismus, so lange es noch Zeit ist, durch ein Gesetz, das es dem römisch-katholischen Christen absolut unmöglich macht, Bürger Eurer Republik zu werden. Wenn Ihr nicht, durch die Geschichte des Romanismus und Jesuitismus belehrt, ein solches Gesetz passirt, wird Rom eure Republik vernichten und eure Enkel werden euch fluchen, ob eurer Kurzsichtigkeit und Lauheit.

Ihr eifert gegen die Sklaverei einer untergeordneten Rasse in den südlichen Staaten, und welcher Unterschied ist nicht zwischen politischer und geistiger Knechtschaft! Jene entehrt, diese vernichtet die Freiheit.

### Politik.

Da wir seit vielen Jahren Gelegenheit hatten, uns von der sogenannten „Partei-Disciplin" der demokratischen Partei zu überzeugen, wo es als crimen laesa majestatis angesehen wird, auch nur an einem Jotta der Ward-Club- und Conventions-Beschlüsse zu zweifeln und nicht für das ganze Ticket einzustehen, wundert es uns auch jetzt um so weniger, daß Buchanan auf der Aufrechterhaltung dieser Disciplin beharrend, den Senator Douglas als einen Abtrünnigen behandelt, ja, daß er sogar, kraft seiner Stellung, die Handlungen und selbst die Verletzungen der Platform, auf welcher er erwählt wurde, wenn sie von der Administration oder dem Süden ausgehen, als maaßgebend für die demokratische Partei hinstellt und über Alle das Racheschwert schwingt, die ihm zu widersprechen wagen. Wir haben auf diese Erfahrung gestützt es schon in einigen Nummern ausgesprochen, daß sich auf dem politischen Horizonte von Douglas Wolken zusammen ziehen, die ihn endlich durch ihren verborgenen Sturm vernichten werden.

Wir konnten nie die Politik Douglas als die unsrige adoptiren; doch wir verabscheuen jene des Herrn Buchanan, und daß Tausende von Demokraten sich um Douglas schaaren ist ein Beweis, daß sie nicht moralisch genug verkommen sind, um blindlings alles das zu billigen, was die demokratische Administration verschuldet, und noch einen Funken von Selbstständigkeit und grundsätzlicher Beharrlichkeit besitzen. Ihre Lage, als unabhängige Bürger, ist blos in so ferne eine unangenehme, daß sie gezwungen sind, den Präsidenten den sie erwählten, tadeln und mit zerbrochnen Masten gegen den Sturm schiffen zu müssen. Die nächste Platform ihrer Partei wird ihnen die Wahl lassen, sich ihr anzuschließen oder sie zu verlassen. Doch ihr Liebling, ihr Douglas, was soll aus seiner politischen Carriere werden? Einst so nahe dem Ziel; das Höchste seiner Ambition zu erreichen, und jetzt so fern davon, daß kaum noch ein Funken der Hoffnung übergeblieben! Und warum? Weil er seinem Princip treu geblieben und den Muth hatte, der treulosen Administration zu opponiren. Nach so vielen Maneuvern, so vielen Stumpreisen, so vielen Sprüngen, Schwenkungen und Accommodationen so schlechte Aussichten, über die Administration und deren Freunde zu triumphiren! Ein kaum erfreulicher Sieg in Illinois war der Anfang seines sicheren Endes, und der Kanonendonner von New-Orleans vermag es nicht, die Herzen der Südländer außerhalb der Crescent City mit Enthusiasmus zu füllen; er findet kein Echo in den übrigen Staaten; u. Virginien, der große demokratische Staat Virginien, geht sogar so weit in Desavouirung des Riesen, daß er eine Motion, Herrn Douglas über den Steg in Illinois zu gratuliren, unbeachtet auf den Tisch legt. Heißt das nicht tabula rasa machen mit der Squattersouverainetät des Senators und schweigend die Banditenpolitik des Präsidenten billigen?

In New-York wird das Tammany-Hall-Ticket der letzten Municipal-Wahl, der Partei-Fehden wegen, von der Hälfte der demokratischen Partei abgewiesen, um so die Spaltung der Partei noch mehr zu erweitern, die endlich mit dem Sturze von Douglas und dem Siege des sich stärkenden Administrations-Einflusses zu Gunsten der südlichen Interessen endigen wird. — Was hat Douglas von Georgia zu erwarten, dessen Senator, Herr Toombs beim Schluß der letzten Congreß-Sitzung sagte: daß Douglas hinfüro nur als Gemeiner in den demokratischen Reihen wieder aufgenommen werden könne? Wird demnach Douglas nicht förmlich als cassirt erklärt, mit der Hoffnung durch die Gnade des Südens als Gemeiner wieder aufgenommen zu werden?

Steht es etwa in Washington, steht es im Capitole besser um den getäuschten und bald enttäuschten Senator von Illinois? Durchaus nicht. Auch dort hat man den Stab über ihn gebrochen, indem man seinen Namen als Vorsitzer des Committees für Territorien ausgestrichen, der da so lange tonangebend geprangt hat. Seine Rolle in Washington ist eine eben so schwierige als klägliche und bald wird er einen neuen Beweis liefern, daß es unmöglich ist, gegen die Götter anzukämpfen, wenn sie auch nur Partei-Götter wären und daß eine Versündigung gegen die Disciplin der Mächtigen, wenn auch nur Mächtigen einer Partei, infame Cassation zur Folge hat.

### Sclavenfanggesetz.

In Ohio drängt sich unserm Freund Thieme, dem Herausgeber des Wächters am Erie, die Frage auf: „ob Ohio ein freier Staat sei?" Und zwar darum, weil die in Cleveland sitzende Grand Jury 37 Personen des Verbrechens schuldig erachtet hat, einen flüchtigen Sklaven von den Menschenfängern auf freien Boden Ohio's gesetzt zu haben. Wir fragen hingegen Herrn Thieme: Haben wir in der That auch nur einen einzigen freien Staat, wo Naturgesetz und Menschenrechte die Grundlage der Freiheit bilten? Wir müssen mit Nein antworten. Wir haben einen Staat, wo das Stimmrecht an den Besitz gebunden ist; wir haben Staaten, wo Negersklaverei constitutionelle Existenz hat; wir haben Staaten, wo der Neger keine Heimstätte haben darf; wir haben Staaten, wo die weiße Farbe Bedingung aller politischen Rechte ist; wir haben Staaten, wo die Juden nicht souverain sind; wir haben Staaten, wo der Glaube die Gültigkeit des Eides bedingt; wir haben Staaten, die gesetzlich verpflichtet sind, flüchtige Sklaven an ihre Meister auszuliefern, so lange sie als Theil der Union gelten wollen, und zugeben, daß Sclaverei nicht gegen die Ver. Staaten Constitution und der Sklave eine „Sache" sei, ein Accessorium das seinem Prinzipale, im Sinne des positiven Rechtes, folgen muß. Wir haben also keinen freien Staat; wir haben blos Staaten, die sich, der Monarchie und Sklavokratie gegenüber, freie Staaten zu nennen belieben.

Jedoch haben wir eine Basis, auf weche das Volk zur Freiheit, d. h. zur vollen Geltendmachung der Menschenrechte, kommen kann, wenn dieses Volk Verstand, Tugend und Muth geung besitzt, bei seinen Curen radical zu Werke zu gehen. An Verstand und Muth fehlt es dem amerikanischen Volke nicht; doch sie ermangeln der Tugend, der republikanischen Tugend ganz besonders.

Wissen ist Macht; doch Geld ist eine noch größere Macht. Letzteres ist in den Händen der Wenigen und, um recht viel Geld in den Markt bringen zu können, hat man die leichte Methode ersonnen, die: ans Papier Geld zu fabriciren und — hinc illae lacrymae.

Wir sind bereits schon so sehr mit Eisenbahnen blockirt, mit Papiergeld galvanisirt, mit Bankrotten stigmatisirt, durch feile Staatsmänner und Politiker absorbirt, und dieser Gesammtmacht so sehr subordniirt, daß es weit wahrscheinlicher geworden ist, die junge Republik gehe ihrem Untergange, als ihrer höchst möglichen innern freiheitlichen Entwickelung emtgegen. Möge Samuel ein falscher Prophet sein!

## Europa.

Deutschland. — In Deutschland macht nicht nur der Mensch rasche geistige Fortschritte, sondern auch die Hunde sind in ein höheres Stadium der Civilisation getreten. Die Gelehrigkeit der Hunde ist bekannt und an Treue und Dankbarkeit gegen Jene, die sie lieben, haben sie längst die Menschen übertroffen.

Aus Ludwigsburg, Würtemberg, schreibt man vom Monat October:

Das Hunde-Wettrennen hatte viele Tausende von Menschen nach dem großen Exerzierplatze geführt. Es war ein eben so heiteres, als in seiner Art interessantes Schauspiel. Die Hunde selbst zeigten fast durchweg, daß sie sich auf der „Höhe ihrer Aufgabe" wußten. Das erhabene Ziel im Auge, entsagten sie — wie man dem H. Tageblatt schreibt — gänzlich der angeborenen Rauflust, und achteten größtentheils sogar der lockenden Wurstpartieen in der Mitte nicht, an denen sie vor dem Beginn eines jeden Rennens vorübergeführt worden waren. Die 3,000 Schritt lange Rennbahn war mit lustig wehenden Fähncheu ausgesteckt; das Ziel bezeichneten 2 „Mohren," auf deren Instandsetzung unendlich viel Tuch verwandt worden war; die Zeichen gab ein kleiner türkischer Trompeter, der kleinste der Garnison, und türkische Musik spielte zum Ganzen ihre rauschenden Weisen.

Der Ertrag ist dem Unteroffiziers-Pensionsfond zugewiesen worden.

Mögen denn die Soldaten von den Hunden Treue zu ihrem Herrn lernen, die nicht ermangeln, ihnen als Preis im Alter einen Pensionsknochen zu verabreichen.

Preußen hat ein liberales und dem Fortschritt huldigendes Ministerium erhalten, das den preußischen Demokraten zu genügen scheint. Es muß auch gewiß ein liberales sein; denn der „Constitutionell," ein dem Napoleonischen Liberalismus gewidmetes Blatt, beglückwünscht das preußische Cabinet ob dieses liberalen Ministeriums. Nun, nur hübsch langsam voran — endlich kömmt man doch zum Ziele.

Wenn bereits deutsche Hunde um die Wette rennen, werden endlich doch auch deutsche Natiönchen ihrem Beispiel folgen, um als Sieger den ersehnten Freiheitsknochen zu erlangen, an welchem wir hier in Amerika bereits so glücklich sind, nagen zu können.

Preußen. — Kaum ist das Ministerium Manteuffel zum Teufel gejagt, lesen wir in einem Wechselblatte, wird schon wieder lustig darauf losgeteufelt.

Frankreich. — Napoleon soll gesagt haben, daß ein Krieg mit Oesterreich nicht unmöglich sei. Was schon ein Mal da gewesen, hat aufgehört eine Unmöglichkeit zu sein. Aber eine Dummheit wäre es auf jeden Fall, wenn die Monarchen in Europa sich gegenseitig befehdeten; denn in ihren Landen giebt es ausser den Soldaten auch noch ein Volk da, ein Volk das bereits von der Revolution gekostet hat. Ein solches Volk aber gleicht einem Mädchen, das sich ein Mal küssen ließ: durch die erste Gelegenheit wird es zu einem zweiten Kuß sich hinreißen lassen.

Berufet einen Fürsten-Congreß! Reducirt eure stehenden Heere! Gebt die Presse frei! Bildet durch vernünftige Freischulen ein vernünftiges Volk! Benützet den Kirchen- und Klosterreichthum zum Besten des Staates! Regulirt das Steuersystem! Strebt nicht nach Eroberungen! Und ihr werdet euch und euern Enkeln den Thron befestigen, ohne die Völker zur Revolution zu treiben, um sich im Experimente einer europäischen Musterrepublik zu versuchen. Doch das sind Worte in die Wüste gesprochen. Man verzeihe sie uns.

Der Wirklichkeit entspricht es mehr, daß bald eine englisch-französische Flotte sich nach dem merikanischen Golf begeben wird. Warum? Das mag Hr. Buchanan wissen. Weiß er's nicht, so weiß es gewiß der allwissende „N.-Y. Herald."

Montalenbert wurde zu sechs monatlicher Haft und 3,000 Franks Geldbuße verurtheilt.

England. — Kossuth hielt in der Stadt Edinburg eine Vorlesung „On the Characteristic Differences of the European Nations." Er zergliederte die Partikularitäten der Engländer, Franzosen und Deutschen, stellte einen Vergleich an zwischen dem englischen commonsense, dem französischen sens commun und dem deutschen Gemeinsinn. — Darauf schwang er sich in die Regionen der Philosophie und der Bibel, und stieg dann in Paris wieder auf das Pflaster hernieder. — „Jeder Pulsschlag von Paris, schloß er, werde durch ganz Europa gefühlt; eine Erhebung von Paris gleiche einem politischen Erdbeben; Frankreich unterdrückt, heiße das ganze Festland unterdrückt; wenn Frankreich für Freiheit kämpfe, kämpfe ganz Europa dafür; wenn sich in Frankreich die Freiheit befestige, sei Europa frei."

Diesen Bericht schließt die „Criminalzeitung" mit: Fuit Ilium. Wir aber sagen: Fuit Hungaria, sunt Biblia!

Kinkel. — Mit tiefster Rührung haben wir den Tod der Frau Johanna Kinkel gelesen, einer geistreichen Dame, in der sich alle weiblichen Tugenden vereinigten.

Dieser Schmerz ist wohl der bitterste im bittern Lebenskelche Kinkels. Je mehr man im Leben verloren, desto mehr lernt man, das Leben selbst ohne Schmerz zu verlieren.

## Vermischte Nachrichten.

Congreß. — Herr Rice hat, ausser mehreren den Staat Minesota betreffende Memorialen, folgende Resolutionen vorgelegt, welche gelesen und für spätere Committeen vorbehalten worden sind:

Einen Beschluß zu Gunsten des Staates von Minnesota für baldige Erbauung gewisser Post-Routen.

Einen Beschluß zu Gunsten einer Ueberland Post-Route vom Mississippi Strom nach dem Pacific.

Einen Beschluß betreff der Sioux und Winnabago Reservationen.

Dem Präsidenten wird von Hr. Hale und anderen Congreßmännern der Vorwurf gemacht, daß er in der Botschaft seine constitutionelle Prärogative mißbraucht und sich in eine Detaillirung der Kansas-Ereignisse eingemischt habe, welche ganz der Wahrheit entgegen ist.

Unser Cabinet und die Volkssouverainetät. — Es gibt keinen schlagenderen Beweis für den Verfall einer Republik, als die Grundsatzlosigkeit hervorragender Staatsmänner und Parteiführer. In dieses Stadium ist unsere Republik getreten. Die Demokratische Partei ist so sehr entartet, so sehr ihres Namens unwürdig, daß selbst ein demokratisches Blatt, die N. Yorker Staatszeitung, die mit aller ihrer grundsatzlosen Macht für Buchanan in die Schranken ging, ihr Lesepublikum mit folgendem Lamento überfällt:

Die Ausfälle, welche die „Washington Union" gegen die von der demokratischen Partei aufgestellte Volkssouverainetätslehre gemacht, erscheinen um so unerklärlicher, wenn man bedenkt, welch hervorragenden Antheil die Mitglieder des gegenwärtigen Cabinets der Administration, deren Organ die „Union" zu sein prätendirt, an der Aufstellung und Vertheidigung dieses Grundsatzes bis in jüngster Zeit genommen.

General Caß, unser würdiger(?) Staatssekretär, ist bekanntlich der Vater der sogenanten Squatter-Souveränetät, und es kann die Aufstellung dieser Lehre durch ihn keinesfalls als ein Irrthum jugendlicher Unerfahrenheit bezeichnet werden, da er im hohen Greisenalter, nachdem er dem Lande in den hervorragendsten Stellungen die wichtigsten Dienste geleistet uud die ausgedehntesten Erfahrungen über die Tragweite und Wirksamkeit der verschiedenen politischen Doctrinen, welche bei Leitung unserer nationalen Angelegenheiten in Anwendung kamen, zu sammeln Gelegenheit hatte, diesen Grundsatz als das geeignetste und vernünftigste Mittel zur Schlichtung der brennendsten Frage betrachtete u. aufstellte, der jetzt von der „Union" als ein Ausfluß eben so schlechter als unsinniger Ideenverwirrung bezeichnet wird.

Man hätte glauben sollen, daß wenigsten Schicklichkeitsgefühl u. das im Dienste unserer Republik ergraute Haupt unseres Staatssekretärs die „Union" zur Mäßigung ihrer Renegatenwuth hätten bestimmen sollen.

Auch andere Mitglieder des Cabinets, wenn sie auch nicht den hervorragenden Antheil deß Gen. Caß an der Enstehungsgeschichte der von der „Union" angefeindeten Lehre haben, sind durch ihre eifrige Vertheidigung derselben in der jüngsten Vergangenheit ausgezeichnet. So sagte der Schatzsecretär Cobb in einer in Pennsylvanien während des letzten Präsidentenwahlkampfes gehaltenen Rede:

„Ich stehe bei meinen Grundsätzen, ich beabsichtige dieselben auszuführen, ich kümmere mich nichts um die Folgen. Grundsätze sind mir theurer als das Resultat einer Wahl, als irgend eine Entscheidung in Kansas. Ich wollte nicht die Sclaverei auf irgend einen Fleck der Erde gegen den Willen des Volkes verpflanzen. Die Regierung der Ver. Staaten sollte das Institut der Sclaverei keinem Volke weder in den Territorien noch in den Staaten, gegen dessen Willen aufdrängen. Ich stehe bei dem Grundsatze, daß das Volk meines Staates diese Sache für sich selbst entscheidet, ihr für euch selbst und das Volk von Kansas für sich selbst. Das ist der Sinn unserer Constitution und ich stehe bei der Constitution."

Herr Forney, der frühere Busenfreund und jetzige Antagonist des Präsidenten, befindet sich in Washington und schreibt, daß zwischen Buchanan u. Douglas keine Versöhnung zu erwarten sei, daß vielmehr Buchanan denselben bei jeder Gelegenheit zu opponiren gedenke. Ganz in der Ordnung. Versöhnung zwischen Beiden, würde blos für deren Grundsatzlosigkeit Bürgschaft liefern.

Die Herren English und Montgomery, zwei von den Vätern der Republik, haben sich in Washington, auf öffentlicher Straße, etwas unsanft durchgeprügelt.

Die Partei-Politik ist so weit zum Fanatismus gediehen, daß man unter den Predigern, die den lieben Gott im Congresse um Verstand für die Senatoren und Repräsentanten anflehen sollen, den Namen eines Anti-Sklaverei-Reverendes von der Liste weggelassen hat.

Wie kömmt es, daß unser Präsident in seiner colossalen Botschaft den großen Nordwesten mit seinen Häfen und commerciellen Interessen gänzlich vergessen hat? Wahrscheinlich daher, weil er von hier aus nichts mehr zu hoffen hat.

Untersuchung amerikanischer Schiffe — Die Ver. Staaten leben mit England auf freundschaftlichem Fuß und Napoleon ist ganz entzückt von ihrer Freiheit. Nichtsdestoweniger haben wir wieder einen neuen Bewies, von dieser sogenannten Freundschaft.

Dallas in London hat uns officiell, Buchanan botschaftlich versichert, daß hinfüro amerikanische Fahrzeuge auf offener See nicht mehr molestirt werden.

Nun aber ereignete es sich kürzlich, daß der Dämpfer „Washington," mit Passagieren an Bord, nach Californien bestimmt, in San Juan del Norte (dem fatalen Greytown) an's Land gesetzt werden sollten, um auf dem Landwege nach San Juan del Sur und von dort aus weiter geschafft zu werden. Der Dämpfer wurde in Nicaragua von englischen Officieren angehalten, die an Bord kamen, das Fahrzeug durchsuchten und den Passegieren die Landung untersagten.

Und diese Ohrfeige erhielt Washington unter Direction des englischen Regierungs-Agenten, unter dem Machtspruch der Kanonen von zwei englischen Kriegsschiffen!

Heißt daß nicht den Ver. Staaten den Fehdehandschuh absichtlich vorwerfen? Ist das nicht, mitten in der Friedensduselei unserer Administration, eine offene Herausforderung zum Kriege? Ist das nicht ein Schachzug John Bulls, um es zu versuchen, Uncle Sam matt zu machen?

Im nächsten Decennio mögen intressante Dinge zum Vorschein kommen, von denen jetzt unsere Partei-Politiker noch keine Ahnung haben.

Savannah, den 11. December. — Der heutige „Republican" will aus guter Quelle wissen, daß der Schooner „Wanderer" glücklich die Wachsamkeit der Kreuzer täuschte und eine Ladung Sklaven in der Nähe des St. Andreas-Sundes, unweit Brunswick, landete. Ein Theil der Sklaven sei später am Bord eines Dampfers den Santillofluß hinaufgesandt worden. Der Schooner „Alice Anna Blandel" traf von Havanna mit Nachrichten bis zum 5. d. M. ein. Die Geschäfte waren dort flau und große Schiffe verließen den Hafen ohne Ladung.

Der Staat Mississippi beabsichtigt dem verstorbenen General Quitmann, deutscher Abkunft, ein Monument zu errichten.

Sonora und Nord-Mexiko. — In den neuesten Tagen tritt Sonora wieder in den Vordergrund, und es kann nach den dortigen Ereignissen nicht fehlen, daß in den Ver. Staaten frühere Gedanken der Anneration dieses Landes wieder auftauchen. Und dies um so mehr, als sich dort eine Partei erhoben zu haben scheint, welche einer solchen Anschließung an die Ver. Staaten nicht abgeneigt zu sein scheint.

Daß der Einfluß der Angloamerikaner doch am Ende dem Stand der Dinge ein Ende machen muß, wird nicht ausbleiben können und es möchte ein solcher Schritt an unsern Grenzen nur dazu beitragen, wenn auch nicht diesen Einfluß sofort über ganz Mexico zu erstreben doch die nördlichen Staaten dahin zu beeinflussen, daß die fruchtbaren Thäler des Rio Grande, El Paso und durch jenes oben angegebene Fortschreiten gegen Sonora, das Gila-Thal zur Entwickelung kommen würde; ein Ereigniß, welches von unberechenbaren, kommerciellen und industriellen Folgen für die südliche Grenze der Vereinigten Staaten werden dürfte. (N. O. D. Zt.)

Daß diese in ewiger Anarchie sich zerfleischernden Völker endlich entweder unter monarchischen oder amerikanichen Schutz der Ver. Staaten kommen werden, ist sehr wahrscheinlich.

Wir sind gegen die Gebietsvergrößerung der Union und gegen Vermehrung ungeschulter, roher Massen.

Die Mortara-Geschichte. — Die gesammte liberale Presse Europa's hat sich gegen das räuberische System Rom's, im Falle der Taufe eines Knaben der jüdischen Familie Mortara Levy, mit Entrüstung ausgesprochen. Selbst Louis Napoleon ließ durch seinen Gesandten dem Papste eine Vorstellung machen und Buchanan — der das Volk von Cuba wie eine Heerde Schafe zu kaufen wünscht, beharrt auf Nichteinmischung in fremde Angelegenheiten!

Freilich hat der Papst, im Sinne des Begriffes der katholischen Taufe, Recht; doch eben weil er Recht hat, Recht, der Vernunft, der Billigkeit, und dem Naturgesetz zum Hohne, sollte man mit aller Macht das Anathema über ihn und sein Banditen-Recht aussprechen.

Wahrlich, dies ist ein neuer Beweis, daß Romanismus und Republikanismus sich eben so feindselig entgegenstehen wie Ormusd und Ariman, wie Gott und Teufel.